

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Erscheint an jedem Wochentage  
abends. Bezugspreis: Viertel-  
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Anzeigen kosten die kleine Zeile  
15 Pfennig. — Reklamen die  
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 133.

Mittwoch, den 10. Juni 1914.

71. Jahrgang.

## Preußens Befoldungsnovelle.

Unersättliche Wünsche der Beamten.

Berlin, 8. Juni.

Die verstärkte Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses beschäftigte sich heute mit der von der Regierung eingebrachten Befoldungsnovelle. Der Bericht lautet zu befriedigen, alle geäußerten Wünsche der Beamten, würde eine jährliche Erhöhung des Gehalts um 550 Millionen bedeuten, was unmöglich sei. Jedenfalls aber müsse eine völlige Gleichmäßigkeit zwischen dem Reich und Preußen erstrebt werden.

Der Finanzminister Dr. Lenz gab hierauf die Erklärung ab, daß jede Abänderung der Novelle nach gründlicher Erwägung seitens der Staatsregierung unannehmbar sein würde, da eine feste Umgrenzung unbedingte Notwendigkeit sei. Für die Berücksichtigung weitergehender Wünsche könne zunächst ein Termin noch nicht festgelegt werden, so lebhaft auch die Staatsregierung bestrebt sei, die Befestigung von Härten baldmöglichst in die Wege zu leiten. Die Innehaltung des vorhin genannten Termins (1. 1. 1916) werde auch von Preußen angestrebt werden, gleichzeitig mit einer Regelung im Reich.

Weiter bemerkte der Minister, ob indes dieser Termin eingehalten werden könne, sei jetzt mit Sicherheit noch nicht zu sagen. Auf jeden Fall würden die Gehälter der höheren Unterbeamten vor 1918 geregelt werden; dieser Termin dürfte auch für eine weitere Befoldungsreform lauten, daß die Regierung keinen bestimmten Zeitpunkt für eine weitere Befoldungsreform in Aussicht stellen könne und jede Änderung der Vorlage ablehne.

## Bestrafte Denkmalschänder.

Die Charlottenburger Untat vor Gericht.

Berlin, 8. Juni.

Von der hiesigen Strafkammer wurden heute die Angeklagten Lutz, Gypfert und Kuhl wegen Vergehens gegen § 304 des Strafgesetzbuchs zu je einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, der Angeklagte Nau wegen Beihilfe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die vier so exemplarisch Bestraften hatten in der Nacht zum 10. März dieses Jahres während der von der sozialdemokratischen Partei veranstalteten sogenannten „Wochen“ das Kaiser-Friedrichdenkmal in Charlottenburg beschädigt, indem sie jene beiden Worte mit roter Farbe auf den Marmorsockel schmierten. Der Staatsanwalt hatte gegen sämtliche Angeklagte zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust beantragt. In der Urteilsbegründung heißt es: Es ist eine bodenlose Hohn, die unter öffentlichem Schutz stehen, zu beschädigen, und es ist eine unerhörte Frechheit, wenn die Angeklagten ein Kaiserdenkmal zu einer Parteireklame benutzten. Daß es sich um politische Parteitendenzen handelt, war dem Gerichte nicht zweifelhaft. Es handelte sich also um eine wohlwollende, auf Parteilichkeit beruhende Tat erwachsener Männer.

## Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Wo wartest du?“ sagte er mehr zu sich selbst. „Aber sie erzählt ihm die Szene von gestern abend in der Kantine der Komtesse und dann die Unterredung mit dem Vater heute, er unterbrach sie mehrere Male mit ungeschicklichen Worten.“

„Und ich möchte nicht dabei sein, nicht dabei sein!“ sagte seine Schwester. „Diese Rattenzucht —“

„Du!“ sagte seine Schwester. „Es lag in dem Wort alle ausgesprochen, was sie ihm hätte sagen können.“

„Wie kannst du das denken — wie kommst du über die Karte?“

„Wie bist du so blass?“

## französische Ministernot.

Mit der Wünschekrone entdecken die dazu geeigneten Leute heute mühsam unterirdische Wasser- und Metalladern selbst mitten in der Wüste. Aber es gibt anscheinend keine Ministerfischer, die ähnlich zu arbeiten verstehen. Benignus hat der Landesvater von Frankreich, Präsident Poincaré, in den ersten Tagen der neuesten Kabinetskrise der Republik, der sechsundfünfzigsten Krise seit 1871, keinerlei Erfolg mit seiner Bitte an hervorragende Parlamentarier gehabt, sie möchten ihm ein Ministerium zusammenstellen. Delcassé sagt, er könne nicht, weil er ein Furunkelchen habe. Viviani sagt, er könne nicht, weil er keine zwei Politiker annähernd gleicher Überzeugung zusammenfinde. Noch drei andere haben mehr oder weniger glaubhafte Ausflüchte gehabt. Nun ist der brave Landesvater da und kann nicht regieren.

Selten hat sich der Fluch des parlamentarischen Claque- und Sippenwesens so entfüllt, wie hier. In einer Monarchie wie der unserigen, kann der Herrscher doch immer auf eine erhebliche Auswahl von Leuten rechnen, die in der Verwaltung des Staates großgeworden sind und als Männer von Fach jederzeit ein Ministerpostenfleisch übernehmen können und wollen. In Frankreich braucht man keine Fachleute, macht man bisweilen einen Volksschullehrer (Belletan) zum Marineminister, einen Bienenmaler (Bertheaux) zum Kriegsminister, einen Arzt (Clémenceau) zum Minister des Innern, einen Journalisten (Delcassé) zum Minister des Auswärtigen, einen Agitator (Briand) zum Kultusminister usw., wenn sie nur in die gerade herrschende Clique passen, die nach 14 Tagen bereits abgelöst sein kann, wenn eine andere Clique an die Staatskrippe will. Denn Minister sind in parlamentarischen Staaten nicht nur zur Leitung der politischen Geschäfte da, sondern vor allem zur Ausübung kleiner Gefälligkeiten an die Parteifreunde: vom Unterstaatssekretariat bis zum staatlichen Tabakladen und der Opernhausstollette gibt es eine Unzahl von Stellen, auf die „verdiente“ Leute Anspruch erheben.

Diesmal ist man besonders vergnügt, weil man dem guten Poincaré ein bißchen Ärger machen kann. Er ist selber Ministerpräsident gewesen, ehe er offizieller Landesvater für ein paar Jahre wurde, war also vorher Regent des Landes und ist jetzt repräsentierende Puppe. Das möchte er nicht sein, möchte weiterregieren; und da bedeuten ihm die ehemaligen Kollegen, daß seine Bäume nicht in den Himmel wachsen können. „Ohne uns kamst du nicht ansanzen!“ das ist das A und O.

Rebenher läuft noch eine andere Frage, die unseres Erachtens noch viel wichtiger ist. Mit dem Dreijahresmilitärgesetz ist die Kammer sozusagen überfallen worden und hat es angenommen, in der Nation aber regt sich vielfach starker Widerspruch gegen diese Maßnahme, die nur dann einen Sinn hat, wenn Frankreich entschlossen ist, innerhalb der nächsten Jahre wirklich einen großen Krieg zu führen. Die Gegner der verlängerten Dienstzeit behaupten, die Mehrheit des Volkes wolle vom Dreijahresgesetz nichts wissen. Nun handelt es sich darum, ob man ein Ministerium zusammenstellen soll, dessen Mitglieder samt und sonders auf das Gesetz eingeschworen sind und es durchsetzen wollen, oder ob man Männer zuläßt, die geneigt sind, eine Abweichung vorzunehmen, etwa 30 Monate Dienstzeit. „Raus aus den Kartoffeln! Rein in die Kartoffeln!“ pflegt man in Deutschland zu sagen. „Ordre! Contreordre!“

„Desordre!“ heißt das entsprechende geflügelte Wort in Frankreich. Der Wehrmacht des Landes ist durch dieses Verunprobieren von einer Session zur andern schon unendlich geschadet worden, ja die Marine wurde dadurch eine Zeitlang vollkommen zugrunde gerichtet, so daß sie sich erst jetzt wieder allmählich erholt. Tut nichts. Man hält an dem alten Brauch fest.

Nun geht es also weiter mit der Wünschekrone des Parlamentarismus, und einmal wird sie sich ja wohl neigen und Minister anzeigen. Dann gibt es eine Programmrede, der Haufen in der Kammer kommt in Bewegung, schießt sich in neuen Gruppen, die Opposition läuft zusammen und überlegt die Möglichkeiten des nächsten Ministerstürzens. Das kann Monate dauern, aber auch nur Wochen. Alsdann wiederholt sich das Schauspiel der Ministerjagd unter den Männern, die für ein Jahresgehalt von 15 000 Frank das Wohl des Vaterlandes zu fördern vorgeben, in Wahrheit aber nur Claquewirtschaft treiben und das Volk über den Köffel barbieren. Dieses Parlamentariergehalt genügt natürlich nicht für alle Ansprüche; jedermann will einmal auch an die große Regierungskrippe heran. Germanicus.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Staatsbesuch des Herzogs von Braunschweig in München endete mit einer zu Ehren des Herzogspaares in der königlichen Residenz gegebenen Galafest am Sonntag abend. Hierbei hielt der König von Bayern eine Ansprache, in der er auch der Dienstzeit des Herzogs von Braunschweig im bayerischen ersten schweren Reiterregiment gedachte. Der Herzog von Braunschweig erwiderte unter anderem, er werde nie vergessen, welche Bedeutung seinem Eintreten in die bayerische Armee für die Gestaltung seines Lebensweges beizumessen sei. Nach der Tafel fuhr das Herzogspaar mit dem Erbprinzen zum Besuch des Herzogs von Cumberland nach Gmunden, wo es am Montag, von der Bevölkerung begeistert begrüßt, eintraf.

Der preussische Beamten-Befoldungsetat ist in den letzten Jahren ganz beträchtlich angewachsen. Die Ausgaben Preußens für die staatlichen Beamten betragen für das laufende Jahr direkt 1006,2 Millionen. Dazu kommen noch die Beträge für nichtpensionsfähige Zulagen, die Bezüge für staatliche Nebenämter und für 100 000 im Lohnverhältnis stehende Hilfsbeamte.

Die Vorbereitungen über die bevorstehende Untersuchung der Kleinhandelsverhältnisse, zu denen Abgeordnete und Vertreter sachverständiger Korporationen geladen sind, haben im Reichsamt des Innern begonnen. Für die Konferenz sind folgende leitende Gesichtspunkte seitens des Reichsamts des Innern aufgestellt worden: Bei der Beirathung werden zunächst die mannigfachen Schwierigkeiten eingehend zu erörtern sein, die sich der Veranstaltung einer Kleinhandels-Enquete angesichts des außerordentlichen Umfangs des Arbeitsgebietes entgegenstellen werden, und es wird ferner des näheren zu prüfen sein, ob von der Veranstaltung einer solchen Untersuchung entsprechende Ergebnisse zum Nutzen der beteiligten Kreise erwartet werden dürfen. Im übrigen werden gegebenenfalls die Fragen der Begrenzung des von der Enquete zu erfassenden Personenkreises, der Aufstellung bestimmter

„Weißt du auch gewiß, daß Erna in ihrem Zimmer ist?“

Martha sah ihn betroffen an.

„Ja, wo sollte sie sein! Ich habe nachmittags einige Besorgungen mit unterm Wagen gemacht und ließ sie zu Hause, weil sie mir abgepaunt vorkam. Sie wollte sich niederlegen, aber als ich wiederkam, hatte sie es doch nicht getan. Es war unterdessen schon Abend geworden, und ich machte ihr Vorwürfe, daß sie mir nicht gefolgt. Darauf meinte sie, die Nacht sei ja noch so lang zum Schlafen. Ich hatte in der Küche und auch mit dem Vater noch einiges zu besprechen, und als ich das Zimmer wieder verließ, kam sie mir nach und sagte, sie wolle sich inzwischen hinlegen und mir gleich gute Nacht sagen, ich solle sie für heute dann nur ungestört lassen, sie fühle sich nun doch sehr müde. Ich freute mich über ihren Entschluß, denn ihre Nervosität trat dabei recht zutage, sie fiel mir mit leidenschaftlicher Innigkeit um den Hals und küßte mich unter Tränen und sprach davon, daß ich so viel Gutes an ihr getan und sie mir es so schlecht vergelte, aber ich ihr doch verzeihen möge.“

„Schläft sie — schläft sie wirklich nur? Sieh nach, sieh nach!“ sagte Georg fast mit einem Schrei.

Seine Schwester sah ihn groß an, dann wurde ihr Gesicht bleich wie Wachs und sie wankte. Aber schon im nächsten Augenblick hatte sie sich ermannt und griff nach einem Licht.

Sie hob die Portiere zu dem anstoßenden Zimmer, das das Wohngemach Ernas war, und trat in dasselbe, es war dunkel; ein kleines Schlafkabrett, in dem Ernas Bett stand, stieß daran, und nach diesem begab sie sich.

Georg lauchte mit angehaltenem Atem auf der Schwelle, ein leiser Schrei rief ihn an die Seite seiner Schwester.

„O Georg, Georg, sie ist nicht hier!“ schluchzte diese. Der erste schreckliche Augenblick warf ihn danieder, er sank vor dem unberührten Bett in die Knie und verzug mit einem verzweiflungsvollen Aufstöhnen sein Gesicht in die Kissen.

„Sie ist schlafen gegangen für immer — und ich trage die Schuld!“

„Es wird ja nicht gleich das schlimmste geschehen sein“, lachte Martha ihn zu beruhigen, während sie selbst am ganzen Körper zitterte.

„Ihr Tod liegt auf meinem Gewissen!“

„Klage dich nicht unnützlich an.“

„Ja, ja, doch! O du — du hast dich ihrer angenommen, du hast dich um sie verdient gemacht, dich trifft kein Vorwurf. Aber ich — ich elender Schwächling, ich wußte es ja, daß ihre Seele rein war, rein wie die Fittiche eines Engels, und ich rechnete ihr eine Handlung des Unbewußtseins, der Leidenschaft, des Irrsinns zum Verbrechen an.“

„Klage dich nicht an, handle, handle!“ drängte Martha. Sie war auch in diesem Augenblick eine Geistesheldin.

„Ja, ja“, fuhr er auf, „ich will sie suchen — aber wo?“

„Dort im See im Stadtpark!“

„Zunächst bei Frau Anders.“

Seine Energie kehrte ihm zurück.

„Ja, ja, dort zunächst, du hast recht!“ Und er eilte aus dem Zimmer.

„Und so wie du eine Spur von ihr hast, schicke mir Nachricht“, rief sie ihm noch nach, dann sank sie selbst halb ohnmächtig auf ein Ruhebett.

Georg stürzte sich in den ersten leeren Wagen, der ihm begegnete, und beschwor den Antscher um Hilfe. So langte er in verhältnismäßig kurzer Zeit vor dem bekannten Hause an. Es war in der zehnten Stunde und dasselbe noch nicht verriegelt. Frau Anders und Emilie führten erschreckt von ihren Sitten an dem Tisch, auf dem die kleine Lampe brannte, in die Höhe, als die Tür so plötzlich aufgerissen wurde und sie dann zu ihrer Benurubigung und Befürzung zugleich den jungen Baron erkannten.

„Ist Erna hier?“ fragte er mit noch feuchender Brust. Die beiden sahen sich an.

„Ist sie hier?“ fragte er noch einmal dringend.

„Ja“, sagte Frau Anders zögernd.

Er sank auf einen Stuhl wie gebrochen, und ein „Gott sei Dank!“ entfuhr seinen Lippen.

„Wo ist sie?“ fragte er dann nach einer Pause.

„In ihrem Zimmer“, antwortete die Frau.

Georg erhob sich und ging nach der Tür, da sprang Emilie auf und stellte sich vor dieselbe hin.

„Herr Baron, ich bin Ihnen wegen jener menschenfreundlichen Handlung, die Sie für mich taten, zwar zu großem Dank verpflichtet, aber die Rechnuna ist nun quitt.“

Thematika für die Erhebung sowie der Art und Weise ihrer Durchführung näher zu erörtern sein. Insbesondere wird den Teilnehmern an der Besprechung Gelegenheit gegeben werden, ihrerseits Vorschläge zu machen und Wünsche zu äußern.

\* Zu der geplanten Neuregelung des pfandfreien Einkommens sind aus den Kreisen der Privatangehörigen Wünsche dahin geäußert worden, das pfandfreie Einkommen, das jetzt 1500 Mark beträgt, nach oben auf 2000, wenigstens aber auf 1800 Mark zu erhöhen. Begründet wird die Forderung mit der Entwertung des Geldes, der Mietssteigerung und der Lebensmittelpreiserhöhung. Eine Summe von 150 Mark pro Monat müsse heutzutage, namentlich in der Großstadt, als äußerstes Existenzminimum für einen Angehörigen gelten. Über eine Abänderung des Lohnbeschlagnahmegesetzes haben zwischen den zuständigen Ressorts Verhandlungen stattgefunden, die zu der Hoffnung berechtigen, daß eine teilweise Verdrückung der Wünsche in Aussicht steht. Eine Novelle des Lohnbeschlagnahmegesetzes würde ferner zur Folge haben, daß auch die Pfändungsgrenze bei Gehältern von Staatsbeamten geändert wird. Es sind übrigens auch aus diesen Kreisen dahingehende Eingaben bereits den zuständigen Stellen unterbreitet worden.

\* Ein deutsches Syndikat für den Auslandsnachrichtendienst ist kürzlich gegründet worden und wird seine Tätigkeit allmählich über die ganze Welt ausdehnen. Die tendenziösen anti-deutschen Angriffe sollen durch die Organisation erwidert, die Kenntnis der Leistungen deutscher Industrie soll im Auslande verbreitet werden. An der Spitze steht das Direktorium, das sich aus den Herren Geheimrat v. Borfig, Landrat a. D. Rötger und Direktor Schacht (Dresdner Bank) zusammensetzt. Das Auswärtige Amt hat dem Unternehmen einen Zuschuß von 250 000 Mark in Aussicht gestellt und wird dadurch auch einen maßgebenden Einfluß bekommen.

\* Eine Kultivierung der Heideflächen in Westdeutschland wird von der preussischen Regierung angestrebt. Um die nötigen Unterlagen dafür zu gewinnen, hatte sich dieser Tage eine Studientommission von Regierungsbeamten und Fachleuten, an deren Spitze der Regierungspräsident von Düsseldorf stand, nach Holland begeben, um die dortigen Erfolge der Oblandkulturen in Augenschein zu nehmen. Die Kommission besuchte vor allem die Besitzungen der holländischen Heidegesellschaft der Provinz Gelberland. Man beachtigt, die Erfahrungen, die man in Holland bei der inneren Moorkultur gewonnen hat, auch auf Westdeutschland anzuwenden.

### Österreich-Ungarn.

\* Der König von Bulgarien traf am Montag in Lozong ein und setzte im Automobil die Reise nach Muranparafsa fort, wo er in seinem prachtvollen Schloß mehrere Wochen zu verweilen gedenkt. Der Bulgarenkönig wurde auf dem Bahnhof von einer riesigen Menge empfangen und durch die Stadt begleitet. Unter stürmischen Applausen hörte der König plötzlich bulgarische Zurufe und bemerkte eine Gruppe bulgarischer Gärtnere, mit denen er sich in ein längeres Gespräch einließ. Plötzlich eilte ein Gärtner herbei, warf sich vor dem König auf die Knie und bat um Gnade. Er teilte mit, daß er beim zweiten Kriege fahnenflüchtig geworden sei und er getraue sich nicht heimzukehren. Der König hörte den Mann ernst an und fragte ihn dann, weshalb er fahnenflüchtig geworden wäre. Der Gärtner gab an, daß ihm bereits fünf Brüder im ersten Kriege gefallen seien. Er habe befürchten müssen, seine Familie werde ohne Ernährer bleiben. Der König ließ durch seinen Sekretär den Namen des Bittstellers notieren und vermachte ihm wohlwollende Erledigung seines Gesuchs.

### Italien.

\* Ein Zusammenstoß der Polizei mit Anarchisten ereignete sich am Sonntag. In Ancona hatte nämlich die Polizei eine Protestversammlung der Republikaner und Anarchisten gegen die Strafkompagnien im Heere, die am Nationalfeiertage während der Truppenchau stattfinden sollte, verboten. Sonntag nachmittag kamen am Sitz der republikanischen Partei in Villa Rossa 300 Anarchisten und Republikaner zusammen, um gegen dieses Verbot zu protestieren. Als sie nach ihrer Versammlung sich auf den Römischen Platz begeben wollten, wo ein Konzert stattfand, kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei; hierbei wurden zwei Manifestanten getötet und mehrere verhaftet.

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. Juni. Im Reichstage trat die Rüstungskommission wieder zusammen, um die Referate der Abgeordneten Graf Westarp (L.) und Erberger (B.) über die Lieferung von Waffen und Munition entgegenzunehmen.

Petersburg, 8. Juni. Die Kriegs- und Marinekommission der Reichsduma nahm heute in geheimer Sitzung den Gesetzentwurf betreffend die Kredite zur Vermehrung der Schwarzenmeer-Flotte an.

Newyork, 8. Juni. Nach einer Depesche aus Tampico errichten die Rebellen in Erwartung des Angriffes von Quertas Kriegsschiffen in aller Eile Befestigungen; fünf schwere Geschütze sind in Stellung gebracht, und es werden Vorkehrungen getroffen, um die Defensivlinie nötigenfalls zu sperren.

### Hof- und Personalmeldungen.

\* Der Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist nach bestandener Offizierprüfung am Montag als Offizier in das 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam eingetreten.

\* Im Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, der sich seit einiger Zeit in Behandlung des Prof. Dr. Bier in Berlin befindet, ist plötzlich eine

wir haben sie vollständig ausgeglichen mit dem, was wir mit Erna, die wir zu uns zählen, von Ihnen und Ihrer Familie erduldet. Ich weiß nicht, was neuerdings in Ihrem Hause Erna geschehen ist, sie hat sich darüber nicht ausgesprochen, als sie vor einigen Stunden hier ankam, aber das habe ich gesehen, daß sie total erschöpft, gebrochen an Leib und Seele und von einer unnatürlichen Starrheit war. Sie wollte ruhen, schlafen, sagte sie, ungestört — wir möchten ihr ihr altes Lager gewähren, nur für diese eine Nacht, und in ihren Augen loderte es feierhaft, und im Fieber mußte sie trotz ihrer Starrheit sein, denn sie sprach sogar von einigem Gelde, das in ihrer Börse sei, als sollten wir das für das Lager nehmen. Und dann küßte sie mich und die Mutter zärtlich und ging zur Ruhe, die ihr sehr, sehr not tat. Und Sie sollen diese Ruhe ihr nicht stören — nein, wahrhaftig nicht! Haben Sie oder Ihr Vater sie abermals in die Verzweiflung getrieben, dann soll sie wenigstens hier vor Ihnen geschützt sein. Wehen Sie — oder ich rufe die Nachbarn zur Hilfe."

(Fortsetzung folgt.)

Verfälschung eingetreten. Es trat eine hohe Fiebersteigerung auf 40,8 Grad mit vorübergehender Bewußtseinsstörung ein, so daß der Zustand besorgniserregend war. In der Nacht zum Sonntag fiel die Temperatur unter starkem Schweißausbruch kritisch ab. Am Sonntag morgen war die Temperatur normal. Die großherzogliche Familie hat sich auf diese Nachricht hin sofort nach Berlin begeben.

\* Die Königin von Griechenland ist mit ihren Töchtern, den Prinzessinnen Katharina und Irene, auf Schloß Friedrichshof bei Frankfurt a. M. zu längerem Aufenthalt eingetroffen.

### Heer und Marine.

\* Rücktritt des Admirals v. Seeringen. Der Chef der Marineleitung der Nordsee, Admiral v. Seeringen, wird voraussichtlich demnächst aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand treten. Über seinen Nachfolger ist noch keine Bestimmung getroffen. Da später im Jahre auch ein Wechsel des Chefs der Ostseeleitung wahrscheinlich ist, sieht man damit größeren Veränderungen in den höheren Kommandostellen entgegen, die sich namentlich auf die Stellungen der Departementsdirektoren im Reichsmarineamt erstrecken dürften.

\* Türkische Prinzen in der deutschen Armee. Die vier türkischen Prinzen Osman Fuad Effendi, Dschemal Eddin Effendi, Abdul Salim Effendi und Abdul Rahim Effendi sind zu ihrer militärischen Ausbildung nach Deutschland gereist. Jeder der Prinzen, als deren militärischer Erzieher Oberst v. Stempel fungiert, ist von einem türkischen Offizier begleitet. Oberst v. Stempel war lange Zeit in Konstantinopel.

### Niessen-Kaisermanöver.

Nach Erkundigungen an der für die großen Herbstübungen maßgebenden militärischen Zentralkasse ist das „Wiesb. Tzbl.“ in der Lage, die folgende erste Vorschau auf die Kaisermanöver ds. Js. zu veröffentlichen:

Als vor sieben Jahren zwei der sechs Armeekorps, die im kommenden September vor dem Obersten Kriegsherrn üben sollen, ihr letztes Kaisermanöver hatten, da stand zwischen der Diemel und dem Deisterberg der Hafer hoch im noch nicht ganz reifen Halm, und um Warburg und Höxter war viel Weizen ungeschnitten. Der Flurschaden, den die Westfalen und Hannoveraner mit je der mecklenburgischen und kurhessischen Division damals machten, war beträchtlich; die Landesbevölkerung litt trotz der gezahlten Entschädigungen erheblich. So ist denn in diesem Jahre, wo es noch einige Striche südlicher zu den Kaisermanövermärschen und -gefechten kommen soll, die Übungszeit um eine volle Woche später gelegt worden, so daß die Truppen schon eher als 1907 kahle Felder und damit geringere Flurschadenmöglichkeiten vorfinden werden. Vier preussische und zwei königlich bayerische Armeekorps, dazu viel Heereskavallerie (man spricht von fünf Reiterdivisionen) werden bei Blau und Rot beteiligt sein. Dazu kommen: die Leitung, die Schiedsrichter, die neutralen Formationen, die kaiserlichen Gäste, die fremden Militärattachees, schließlich die „Schwarze Partei“, das immer stärker anwachsende Heer der Manöverbummler, so daß zwischen dem 14. und 18. September einiger Betrieb nördlich des Mains und östlich der Lahn vorausgesetzt werden darf.

Wie 1909 im Taubertal, 1911 in Mecklenburg-Strelitz, 1912 im Oshag, wird diesmal Armee gegen Armee fechten. Gewisse Erwägungen weisen darauf hin, daß die beiden Generalsinspektoren, v. Bülow (Hannover) und Prinz Rupprecht von Bayern (München), die Führer sein werden, denen je ein Oberquartiermeister des Generalstabs der Armee als Chef des Stabes beigegeben wird. Keiner der beteiligten sechs kommandierenden Generale — v. Einem (7. Armeekorps), v. Tüllf (8. Armeekorps), v. Blüthow (11. Armeekorps), v. Schenk (18. Armeekorps), Ritter v. Rylander (1. bayerisches Armeekorps), Ritter v. Martini (2. bayerisches Armeekorps) — hat in gleicher Stellung bisher ein Kaisermanöver mitgemacht.

Jrgend etwas über die Kriegsgliederung zu sagen, wäre mehr als bloßes Raten. Frühestens der Abend des vorletzten Manövertages wird der Öffentlichkeit den ersten Aufschluß über diesen Teil der Arbeit der Oberleitung geben. Als sicher kann wohl bezeichnet werden, daß, um die starken Truppenmassen richtig vor- und gegeneinander führen und zum Angriff ansetzen zu können, die Anfangsentfernungen zwischen den roten und blauen Spigen groß gewählt werden müssen. Verstärkte Arbeitsfähigkeit der Zivilbehörden an den Wegen um den Vogelsberg herum weist auf die Wahrscheinlichkeit hin, daß in Oberhessen das Hauptschlachtfeld des 17. und 18. September zu suchen ist.

Ob der Kaiser, wie unlängst gemeldet wurde, in Bad Homburg v. d. H. Quartier nimmt oder auf Schloß Romrod bei Alsfeld, das früher genannt wurde, ist wohl verfrähte Kombination. Immerhin geben diese beiden Orte einen weiteren Anhalt für das vorausichtliche Manövergelände, nordwestlich des Rhöngebirges, zwischen Fulda und Gießen. Breite und schmälere Flußhindernisse, stark durchschnittenes Terrain, viel und oft aufeinander folgende Abschnitte, erhebliche Höhenunterschiede, zahlreiche Eisenbahnlinien, dabei gute Zugangsstraßen, lassen die Moltkesche Wahl jener typischen Berg- und Hügelgegend zur Ernstfallserprobung der mittel- und süddeutschen Korps als besonders glücklich erscheinen.

### Aus Nah und Fern.

Herborn, den 9. Juni.

\* (Zur Wetterlage.) Endlich scheint sich eine durchgreifende Aenderung der Wetterlage zu vollziehen, sodas wir in Kürze mit besserem, vor allem wärmerem Wetter rechnen dürfen. Schon morgen dürften wir in den Bereich östlicher Luftströmungen kommen, die uns Abnahme der Bewölkung und vor allem Erwärmung in Aussicht stellen.

\* Seitens der Stadt Herborn ist bei der Eisenbahndirektion der Antrag gestellt worden, den Schnellzug, welcher hier vormittags kurz vor 9 Uhr abfährt, am Montag in Haiger halten zu lassen, um den eingeladenen Teilnehmern zur 1000-Jahrfeier in Haiger Gelegenheit zu geben, rechtzeitig dort einzutreffen.

Man darf wohl erwarten, daß diesem Gesuche ein Spruch wird.

\* Der hiesige Gewerbeverein hatte die Stellung eines Sonderzuges mit halber Fahrpreisermäßigung zur Werkbund-Ausstellung in Köln beantragt. Die Zusage seitens der Eisenbahndirektion ist jetzt eingetroffen. Bedingung ist jedoch, daß für Hin- und Rückfahrt je 575 Mark der Bahn garantiert werden. Der Fahrpreis beträgt für 100 beteiligten maffen. Man glaubt diese Anzahl nicht zu sammenzubringen und sieht deshalb von einem Sonderzug ab. Der Gewerbeverein wird aber 100 Eintrittskarten zur D. W. B. A. kommen lassen und diese ermäßigten Preisen an seine Mitglieder abgeben.

\* Die diesjährige Tagung der Kreisynode findet am Donnerstag, den 18. Juni, von vormittags 9 Uhr ab im Vereinshaus zu Herborn statt. Die Teilnahme an den Verhandlungen der Synode ist auch von seiten der Gemeindeglieder möglich und erwünscht.

\* An den olympischen Armeekämpfern, die am vergangenen Samstag, Sonntag und Montag in Berlin zur Austragung gelangten, beteiligte sich auch unter den nach dort entsandten Marinemannschaften ein früheres Mitglied des hiesigen Turnvereins und Fußballklubs, der Ober-Marinier Albert Rink, Sohn des Ober-Postschaffners Rink von hier, wobei er Aussicht auf Zulassung zu den olympischen Wettkämpfen 1916 erhielt.

\* Die Maul- und Klauenseuche herrscht ferner in Rodheim, Kreis Friedberg, in Finteln, Kreis Mainz, in Ober- und Nieder-Ingelheim, Kreis Bingen. Die Seuche wurde festgestellt in Welgesheim, Kreis Alzey, und in Jugenheim, Kreis Bingen. — Ferner ist die Seuche ausgebrochen in den Bezirken Gunzenhausen und Uffenheim (Bayerisch-Mittelfranken).

Haiger. Der Besuch der anlässlich unserer Tausendjahrfeier arrangierten Altertumerausstellung wird immer reger. Am Sonntag, den 15. Juni, die wirklich sehenswerte Ausstellung das Ziel vieler auswärtiger Besucher. — Anlässlich des großen historischen Festzuges am Montag, den 16. Juni, stellen viele Werke hier und in der Nachbarschaft ihre Betriebe vollständig still, um den Arbeitern des Festzuges zu ermöglichen. Zur Förderung der Heimatpflege wäre zu wünschen, wenn sich diesem Festzuges alle benachbarten Werke anschließen. — Die Submission des Los I der Bahnhofsarbeiten im Westerwaldbahn Haiger-Gusternhain hatte folgendes Ergebnis: Langenaubach: Ph. Aug. Schmidt-Haiger 22,231 M., Jung-Brandobersdorf 20,957 M., Weimborn-Oberscheid 18,974 M., Weber-Neunkirchen 17,330 M., Hering-Haiger 19,327 M., Weimborn-Oberscheid 18,974 M., Weber-Neunkirchen 17,330 M., Weimborn-Oberscheid 22,752 M., Weimborn-Oberscheid 19,262 M. (B. f. D.)

Biedentopf. Die Einweihung der Ederalsperre soll, wie bestimmt verlautet, Mitte August ds. Js. im Beisein des Kaisers, der um diese Zeit auf Schloß Wilhelmshöhe weilen wird, erfolgen. Die Arbeiten an der Sperrmauer sind soweit gediehen, daß der vorgenannte Zeitpunkt der Einweihung jedenfalls eingehalten werden kann.

— Das Grenzgangfest findet am 13. und 14. August ds. Js. statt.

Höchst. Herr Landesbank-Rendant Dr. Brückhoff ist im Alter von 41 Jahren gestorben.

Wiesbaden. Ein dummes Streich, der für die Beteiligten von unangenehmen Folgen begleitet wurde, dürfte, wird erst jetzt bekannt. Vor Pfingsten waren abends mehrere Einjährig-Freiwillige des Füsilierregiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 in Wiesbaden zur Lösung einer Feldaufgabe, deren Hauptinhalt eine nächtliche Rekonnozierleistung bildete, unter Führung eines Gefreiten, ebenfalls eines Einjährig-Freiwilligen, in die Richtung nach Biedentopf abmarschiert. Als der später ausgerückte „Feind“ in Gestalt einer größeren Abteilung Soldaten des gleichen Regiments zum Angriff übergehen wollte, fand er den Ort der Übung noch unbesezt vor. Der Gegner war noch nicht eingetroffen, sondern hatte in einer Wirtschaft in Biedentopf „Feldlager“ bezogen. Die Herren „Einjährigen“ die mit einem als Ueberrumpfung gedachten Angriff nicht gerechnet hatten und denen die Störung ihrer Ruhe und des fröhlichen Gelages recht unangenehm kam, wollten nun anscheinend das Verfehlte zur Verteidigung ihrer Stellung übergehen, wobei auch einige Platzpatronen in die Luft gefeuert wurden. Die Sache durchaus nicht spaßhaft war und der Feind auch in Friedenszeiten eine sehr ernste Angelegenheit ist, kam ihnen anscheinend erst zum Bewußtsein, als ihre Ankunft in der Garnison auch gleichzeitig das Verbleiben in der Kaserne bedeutete. Wie die Angelegenheit beurteilt und ob sie eine Bestrafung an sich hat — es soll sich um etwa 60 „Oktober-Einjährigen“ handeln — oder einzelner zur Folge haben wird, kann erst, wie das „Wiesb. Tagebl.“ meldet, die noch im Gang befindliche Untersuchung ergeben.

### Bunte Tages-Chronik.

Sonn, 9. Juni. Bei einem Streit, der gestern in Duisdorf bei Siegburg unter bosnischen Erbarbeitern ausbrach, feuerte einer der Beteiligten sechs Revolvergeschosse ab. Drei Arbeiter wurden getroffen, einer davon tödlich. Die beiden anderen wurden lebensgefährlich verletzt.

Hamburg, 9. Juni. Der Vergnügungsdampfer „Viktoria Luise“, der gestern in Hamburg in der Werft von Blohm und Voß auf Grund gerichtet worden, ist gestern Nachmittag nach der Reise begonnen worden, sodas der Dampfer binnen kurzem wieder in Betrieb gemacht sein wird. Der materielle Schaden ist nur unbedeutend.



## Die Malerstadt am Rhein.

— Reisegeplauder eines Norddeutschen. —  
[Nachdr. verb.] Düsseldorf, im Juni 1914.

Als ich in Düsseldorf vor dem Bahnhof in die Elektrische stieg, fiel mein Blick in einen Spiegel, der auf der Außenrampe rechts neben der Tür angebracht war. In Dresden sah ich an der Straßenbahn eine Vorrichtung, durch welche Fahrräder mittransportiert werden konnten; ich sah Straßenbahnen, wo die Sitze mit Armlehnen versehen waren, wo eine Uhr drin hing, wo für etwaige Unglücksfälle in einem Glaskasten ein Verbandzeug bereit lag, wo Zeitungen zur Lektüre ausgingen und wo die Fahrgäste noch durch andere ähnliche Aufmerksamkeiten erfreut wurden. Aber ein Spiegel? Das war mir neu. Wie mich der Schaffner unterwies, so war dieser Spiegel für die Düsseldorfer Damenwelt berechnet, weil nämlich auch in Düsseldorf die Damen früher mit Vorliebe falsch ausstiegen, d. h. dabei den rechten statt den linken Griff benützten. Da nun aber keine Dame mehr an diesem Spiegel beim Aussteigen vorbeigeht, ohne noch rasch ihr liebes Ebenbild darin zu mustern und der Spiegel ja links angebracht ist, so wandert auf diese raffinierte Weise die Hand ganz von selber nach dem linken, d. h. also dem richtigen Griff.

Eigentlich hatte ich mir Düsseldorf ganz anders vorgestellt. Man hört soviel von der Düsseldorfer Malerschule, daß ich dachte, ich würde auf der Straße vor lauter Menschen mit langen Haaren, braunen Samtiadels und kühn geschwungenen Kalabresern begegnen. Das grade Gegenteil ist der Fall. In den breiten neuen Straßen, die sich strahlenförmig am Bahnhofplatz vereinigen, flutet ein Verkehr, durch den man erst belehrt wird, daß Düsseldorf nicht nur die volkreichste, sondern auch die geschäftlich bedeutendste Stadt des ganzen rheinisch-westfälischen Industriebezirks ist, trotzdem man im Innern der Stadt von Fabriken kaum etwas merkt, weil diese sich meistens in der Peripherie angesiedelt haben. Eine Enttäuschung als Malerstadt bereitete mir Düsseldorf auch noch in anderer Weise. Ein dortiger Freund brachte mich nämlich abends in den „Malkasten“, die berühmte Vereinigung Düsseldorfer Künstler. Das Haus des Malkastens liegt in einem wunderschönen großen alten Garten, in dem vor mir schon drei andere Kollegen von der Feder viel verkehrt haben mit Namen Goethe, Herder, Wieland. Gleich wurden wir von einigen Meistern der Palette in eine Ecke geschleppt, und es kam eine Erdbeerbowle und mit ihr die besagte Enttäuschung auf den Tisch. Die Bowle war nämlich nicht aus Walderdbeeren, sondern aus Gartenerdbeeren bereitet, was bei dem köstlichen Aroma, das die Walderdbeere vor der Gartenerdbeere voraus hat, keinen kleinen Unterschied bedeutet. Ich weiß: Was sich hier unter Goethes heiligem Schatten ereignete, geschieht auch anderswo im deutschen Vaterlande, wo man Bowlen braut. Aber das erste, was ich von einem Künstler beanspruche, ist, daß er sich auf das Wesen der Getränke versteht, sonst werde ich an seinem Talent irre und nun wundere es mich auch nicht mehr, daß die Düsseldorfer Malerschule in heutiger Zeit von ihrem alten Glanz soviel verloren hat. Glücklicherweise hat sich, wie mir noch gesagt wurde, zu den vielen Akademien, die Düsseldorf schon hat, nämlich der Kunstakademie, der Akademie für praktische Medizin und der Akademie für kommunale Verwaltung, neuerdings noch eine vierte gestellt, die Hotelakademie, unter deren verschiedenen Vorfachern es auch eine Getränkefunde gibt. Hoffen wir, daß es dieser neuen Akademie gelingt, auf die Düsseldorfer Kunstwelt soviel Einfluß zu gewinnen, daß, wenn die Herren vom Malkasten bei meinem nächsten Besuche in dieser Stadt so freundlich sind, mir wieder eine Bowle vorzusetzen, derartige schmerzliche Verstöße nicht mehr vorkommen.

Um mir die Sehenswürdigkeiten zu zeigen, führte mich mein Freund zunächst in den Hofgarten, der mit seinen prächtigen alten Bäumen und seinen schönen Denkmälern seinem Rufe alle Ehre macht und wo Heine als kleiner Junge, wie er in seinem Buche Le Grand erzählt, den Kaiser Napoleon hat reiten sehen. Wir kamen auch an des Dichters schlichtem Geburtshause in der Volkergasse, die in der unansehnlichen Altstadt liegt, vorbei, und ich hätte es mir gern inwendig angesehen. Aber mein Freund riet mir ab. Nach seiner Beschreibung lagen die Räume, wo der Dichter geboren, durch den Hof getrennt, im Hinterhause, das zu Heines Zeiten, da das jetzige Vorderhaus erst später gebaut wurde, noch auf die Gasse sah. Mein Freund hatte diesen Räumen schon einmal seinen Besuch abgestattet — es waren enge dürftige Stuben — aber bei der alten Frau, die sie bewohnte, einen keineswegs schmeichelhaften Empfang gefunden, denn, wie sie erzählte, so kamen ihr jeden Augenblick solche fremden Ruhestörer auf den Hals. Der verdammte Bibbelsch, der Heine! räsonnierte sie — mußte er sich grade ihre Wohnung aussuchen, um auf die Welt zu kommen? Wenn ich die alte Frau wäre — ich wüßte, was ich täte. Mir dürfte keiner über die Schwelle, der nicht vorher eine Mark ablädt.

Wir belahen uns noch mehrere neue großartige Gebäude, so das der Regierung, das Oberlandesgericht, das Landeshaus, das Verwaltungsgebäude der Mannesmannwerke, den Stahlhof, in dem der deutsche Stahlwerkverband seinen Sitz hat, und eine Menge anderer hervorragender Industriepaläste, aus denen die kommerzielle Bedeutung der Stadt spricht, und gelangen so nach dem alten Rathaus, vor dem das Reiterdenkmal des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz steht, in Düsseldorf genannt der Jan Wellem. Gern hätte ich mir noch einen der großen Fabrikbetriebe angesehen, so die Düsseldorfer Geschützgießerei, die allein über 5000 Arbeiter beschäftigt oder die Flaschenfabrik, die größte ihrer Art in Europa, aber dazu fehlte es an Zeit. So spazierten wir nur noch an den Rhein, der hier mit seinen flachen Ufern aber schon alle Romantik eingebüßt hat und nur noch gut genug ist, Lasten zu tragen, beaugenscheinigten den großartigen Hasen mit seinen Ladefnern, Kränen und Elevatoren und die mächtige Rheinbrücke, auf deren mittlerem Pfeiler das Wappentier der Stadt, der Löwe, prangt, der mit den Tagen den Anker umkrallt hält, das Sinnbild der Herrschaft, die Düsseldorf hier über den stolzen deutschen Strom ausübt.

Das viele Wasser im Rhein erinnerte uns daran, daß wir schon lange nichts Feuchtes zu uns genommen hatten, und so begaben wir uns in eine Wirtschaft, wo mein Freund den „Bappe“ heronwinnte, wie man hierzulande den Kellner nennt, und bei ihm zwei „Bies“, dazu für jeden einen halben „Dahn“ bestellte. Was sollte ich um diese Tageszeit — denn das Mittagessen hatte ich längst hinter mir und zum Abendessen war noch lange Zeit — mit einem solchen Blügelier? Außerdem ist Dahn nur dann mein Fall, wenn er ein junges zartes Dahn ist. Über mein Protest mühte nichts. Der Kellner führte alsbald zurück. Stellte zwei Glas Bier auf den Tisch, abes-

part der erwarteten zwei halben Dähne brachte er nur zwei ganz ordinäre Brötchen mit Holländer Käse. Des Rätfels Lösung war, daß hier am Niederrhein der „halbe Dahn“ nichts weiter als eine poetische Redensart ist, mit der man eben ein Käsebrötchen bezeichnet, und da man für ein Brötchen auch „Röggelche“ sagt, so hieß das Ganze, was wir hier verkehrten auf gut Rheinisch: „ne Bies und e Röggelche mit Ries.“  
Josef H. Leuz.

## Welt und Wissen.

— **Deutung von Epilepsie durch Schlangengift.** Eine zufällige Beobachtung hat den amerikanischen Arzt Dr. Spangler zu weiteren Forschungen veranlaßt. Er hatte vor einigen Jahren in Texas bemerkt, daß bei einer an schwerer Epilepsie leidenden Patientin infolge des Bisses einer Klapperschlange die Anfälle aufhörten; Dr. Spangler machte daraufhin in Philadelphia eine Reihe von Versuchen, bei denen er Epileptikern präpariertes Klapperschlängengift, das er Crokalin nannte, in minimalen Quantitäten in die Haut einspritzte. Die Folgewirkungen waren sehr günstig, und so begannen 1911 zwei französische Ärzte, die Doctoren Calmette und Rézie, ähnliche Versuche, die nun zum Aufbau einer neuen Heilmethode gegen Epilepsie geführt haben. Die Experimente wurden an Geisteskranken und geisteskranken Epileptikern unternommen, und in sämtlichen Fällen zeigte die Anwendung von Klapperschlängengift günstige Ergebnisse. Die Zahl der Anfälle nahm ab und verminderte sich in den verschiedenen Fällen um von 20 bis 75 Prozent.

— **Deutsches Platin.** Im vorigen Jahre erregte eine vielfach nur skeptisch aufgenommene Meldung von Platinfunden in Westfalen bei Olpe und Menden großes Aufsehen. Jetzt erfährt man aus Berichten über die Gewerkschaftsammlung der Deutschen Platinwerke, daß schon seit sechs Monaten ein regelrechter Bergbau auf Platin im Konzeptionsgebiet dieser Gesellschaft mit 80 Arbeitern betrieben wird, und zwar soll dort jetzt das Metall nach einer von Hommel-Clausthal ausgearbeiteten, ganz neuen Methode gewonnen werden. Nach dieser lohnt sich sogar noch die Verarbeitung von Erzen mit einem Platingehalt von nur 5 Gramm in 1 Tonne. Das neue Verfahren kommt also dem Reford auf dem Gebiet der chemischen Analyse, den Frau Curie mit ihrer erstmaligen Darstellung des Radiums:  $\frac{1}{4}$  Gramm Radiumbromid aus 1 Tonne Pechblende, noch immer hält, ziemlich nahe. Man will eine Aufbereitungsanlage nach dem Hommelschen System errichten, wobei schon jetzt bei der Anlage auf spätere Erweiterungen des Unternehmens ohne Betriebsstörung Rücksicht genommen werden soll. Danach scheint die Gesellschaft ihre Aussichten sehr optimistisch zu beurteilen. Der Hauptstollen ihrer Anlagen unter der Erde ist bereits 250 Meter lang; zwei Querschläge nach Westen sind schon 85 und 65, einer nach Osten 35 Meter weit vortrieben. Auch in zwei Aufbrüchen des Hauptstollens wurde platinhaltiger Quarzit in etwa 30 Meter Mächtigkeit festgestellt. Dem Konzeptionsgebiet benachbarte Grundflächen, die ebenfalls Quarzit führen, sind schon angekauft, sodaß die Gesellschaft heute die Konzeption für mehrere Millionen Tonnen des platinführenden Gesteins in Händen hat. Die Gewinnungskosten vom Abbau des Gesteins bis zum fertigen Platin belaufen sich nach der Hommelschen Methode auf etwa 20 Mark für 1 Tonne. Dr. Hommel konnte auf der genannten Gewerkschaftsammlung bereits die ersten 500 Gramm deutschen Platins vorzeigen, und zwar Reinmetall, das aus 1 Tonne Konzentrat gewonnen war. Die Tonne Konzentrat war wieder ihrerseits aus 25 Tonnen Gestein ausgeschieden. Als wertvolles Nebenprodukt ergab das Konzentrat noch etwa 10 bis 12 Prozent Nickel. Die Platinausbeute im Trial, der bisher 90 Prozent des Weltverbrauchs lieferte, ging in den letzten Jahren immer mehr zurück, sie betrug schließlich nur noch 6 bis 7 Tonnen jährlich, und dies bei ständig wachsender starker Nachfrage, dem trotz des außerordentlich hohen Preises nicht mehr genügt werden kann. Vor hundert Jahren prägte man in Rußland noch Münzen aus Platin, die sogenannten Platindukaten, im Jahre 1905 kostete bereits ein Kilogramm des selten gewordenen Edelmetalls 2500 Mark, heute ist es nicht unter 6000 Mark zu haben. Umso erfreulicher wäre es, wenn die Hoffnungen des deutschen Platinwerkes alle in Erfüllung gingen.

## Handels-Zeitung.

Berlin, 8. Juni. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (Kern), R Roggen, G Gerste (Bgr Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg R 172,50 bis 173, H 163—165,50, Danzig W 207, R 170—171, H 160 bis 170, Stettin W 206 (feinster Weizen über Notiz), R 165 bis 173, H bis 166, Bolen W 203—206, R 162—166, H 161—163, Breslau W 204—206, R 166—168, Fg 145—150, H 158—160, Berlin W 211—212, R 174—174,50, H 172—187, Hamburg W 211—214, R 178—181, H 173—182, Duisburg W 213—216, R 180—183, H 180—183, Mannheim W 215—220, R 182,50 bis 185, H 182,50—190.

Berlin, 8. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,50—28,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 21,60—23,90. Behauptet. — Rüböl achtstündlich.

## Marktbericht.

Herborn, 8. Juni. Auf dem heute abgehaltenen 6. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 124 Stück Rindvieh und 644 Schweine. Es wurden bezahlt für Zeitvieh und zwar Ochsen 1. Qual. 92 bis 93 Mk., 2. Qual. 88 bis 90 Mk., Kühe und Rinder 1. Qual. 85 bis 88 Mk., 2. Qual. 78 bis 82 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. — Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 50 bis 70 Mk., Läufer 75 bis 90 Mk. und Einlegschweine 100 bis 120 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 29. Juni cr. statt.

## Reklameteil.

Müllers  
**PALMITIN**  
Seifenpulver schont die zartesten Gewebe, leitet schmutzige wässere Wäsche. — Überall erhältlich.

## Bekanntmachungen der städt. Verwaltung.

### Arbeitsvergebung betriff.

Die **Schreinerarbeiten** für den Schul- und Rathausneubau sollen vergeben werden. Alles Nähere ist dem Stadtbauamt zu erfahren, woselbst auch die Unterlagen zu haben sind. Schriftliche Angebote sind bis spätestens zum **13. d. Mts., abends 6 Uhr**, an das Stadtbauamt einzureichen, woselbst um diese Zeit die Eröffnung der Offerten in Gegenwart etwa erschienener Interessenten erfolgt.  
Herborn, den 5. Juni 1914.  
Der Magistrat: Birkendahl.

### Lieferungsvergebung von Heizmaterialien.

Für das laufende Rechnungsjahr sind an **Kohlen** und **Rohs** für die städtischen Gebäude vorausichtlich erforderlich:  
**1000—1200 Zentner Kohs,**  
**700 Zentner Rußkohlen II**  
**Bricketts** oder  
**200 Zentner Braunkohlen.**  
Angebote werden bis spätestens zum **20. d. Mts., abends 6 Uhr**, auf dem Stadtbauamt entgegengenommen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen einzusehen sind.  
Herborn, den 8. Juni 1914.  
Der Magistrat: Birkendahl.

### Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zu dem bis Ende September d. J. dauernden **Kursus** werden **vormittags** in der Schule entgegengenommen.  
Herborn, den 8. Juni 1914.  
Das Kuratorium

### Lehrerverein Herborn.

**Sonntag, den 13. Juni, nachmittags 3 Uhr**  
Versammlung in Burg, Gastwirtschaft Terluenen (Vorsitz Müller): Tagesordnung:  
1. Vortrag: Vergleich des von der Lesebuchkommission Wiesbaden herausgegebenen Lesebuchs mit dem von Kaffeler Bezirks (i. Teil) Herr Mittelschullehrer Dr. Herborn;  
2. Die deutsche Lehrer-Versammlung in Kiel. Herr Zimmermann, Herborn,  
Um zahlreichen Besuch bittet  
Der Vorstand

### Entzückend

rosig zart u. blondendweiss wird die Haut nach kurz. Gebrauch der allein echten  
**Lilienmilchseife „Südsterne“**  
von prachtvollem Wohlgeruch von Bergmann & Co., Berlin. 50 Pfg. per Stück. in den Apotheken zu Oriedorf und Herborn.

### Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse (Ziehung 10. und 11. Juli)  
 $\frac{1}{4}$   $\frac{1}{8}$  Lose  
à Mk. 10. — à Mk. 5. —  
Porto 15 Pfg.  
**R. Stauf, Siegen,**  
Königl. Lot.-Einnehmer.

### Flechten

aus a. trockene Schuppenflechte, Hartflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge  
**offene Füße**  
Beinwunden, Aderweine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.  
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empl.  
**Rino-Salbe**  
Frei von schädl. Bestandtl.  
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.  
Man verlange ausdrücklich Rino u. schreibe genau auf die Fä.  
Rich. Schubert & Co., G. m. b. H. Weimbühle, Gredes.  
Es haben in allen Apotheken.

Rheinisches  
**Technikum Bingen**  
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.  
Direktion: Professor Hoepke

**Darlehn**  
von 50—1000 Mk. an jede Leute jeden Standes zu verleihen (Ratenrückzahlung). Streng diskret. (Viele Dankschreiben.)  
**Danner & Co., G.m.b.H.**  
Untere Korbstr. 7 p.

Wer verkauft hier oder wo? **Wohn- oder Geschäftshaus** (eventl. mit Geschäft) oder von Selbstentwürfen mit H. 3292 an Invalidenbrosch. Ann.-Exped., Adln.

**Eine Wohnung** mit 2—3 Zimmern und Küche per 15. Juli oder 1. August zu mieten gesucht. Offert. an Adam Lindwaier, Landwirtsch. Ziehungshaus Herborn, erbittet.

**Heizer auf Dampfmaschinen**  
sucht für sofort  
**Theodor Ohl, Plat.**

**Erdal**  
Schuh-Creme

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres unvergesslichen lieben Vaters sagen wir allen unsern besten Dank.

Familie Carl Cromm, Charlottenburg.  
Familie Carl Ludw. Neuendorff, Herborn.